

Museumshöhlen und Panoramaliftbrücke

Neue touristische Erschließung in Cartagena

Architekten:

Amann Cánovas Maruri, Madrid,
mit Martín Lejárraga, Cartagena

Mitarbeiter:

Sandra Escalada, Patricia Reus,
Julián Lloret, Cristina Parreño,
Eduardo Roig, Juan Tur

Bauherr:

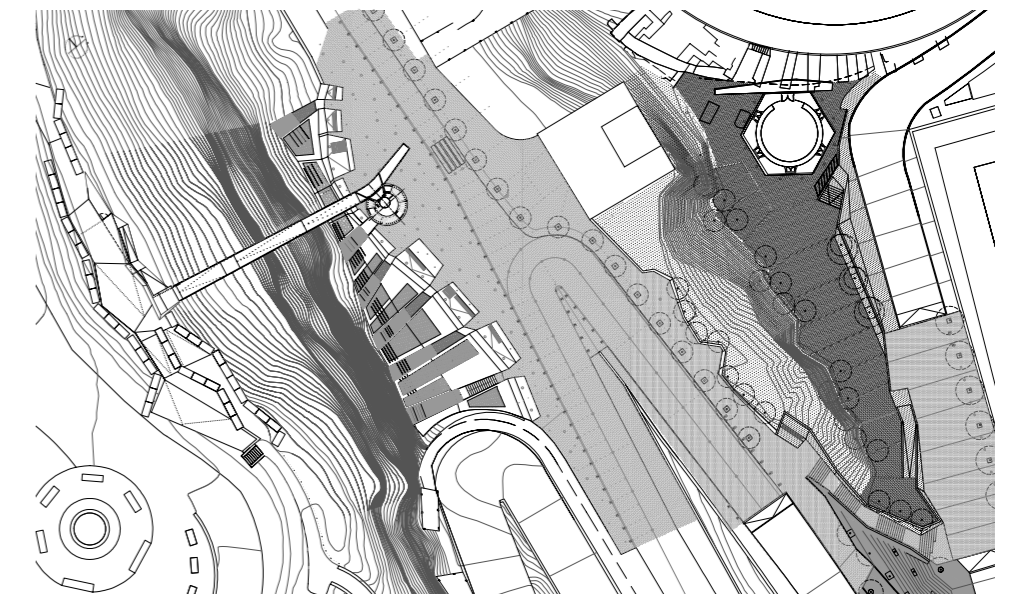
Initiative „Cartagena – Puerto de
Culturas“, Cartagena

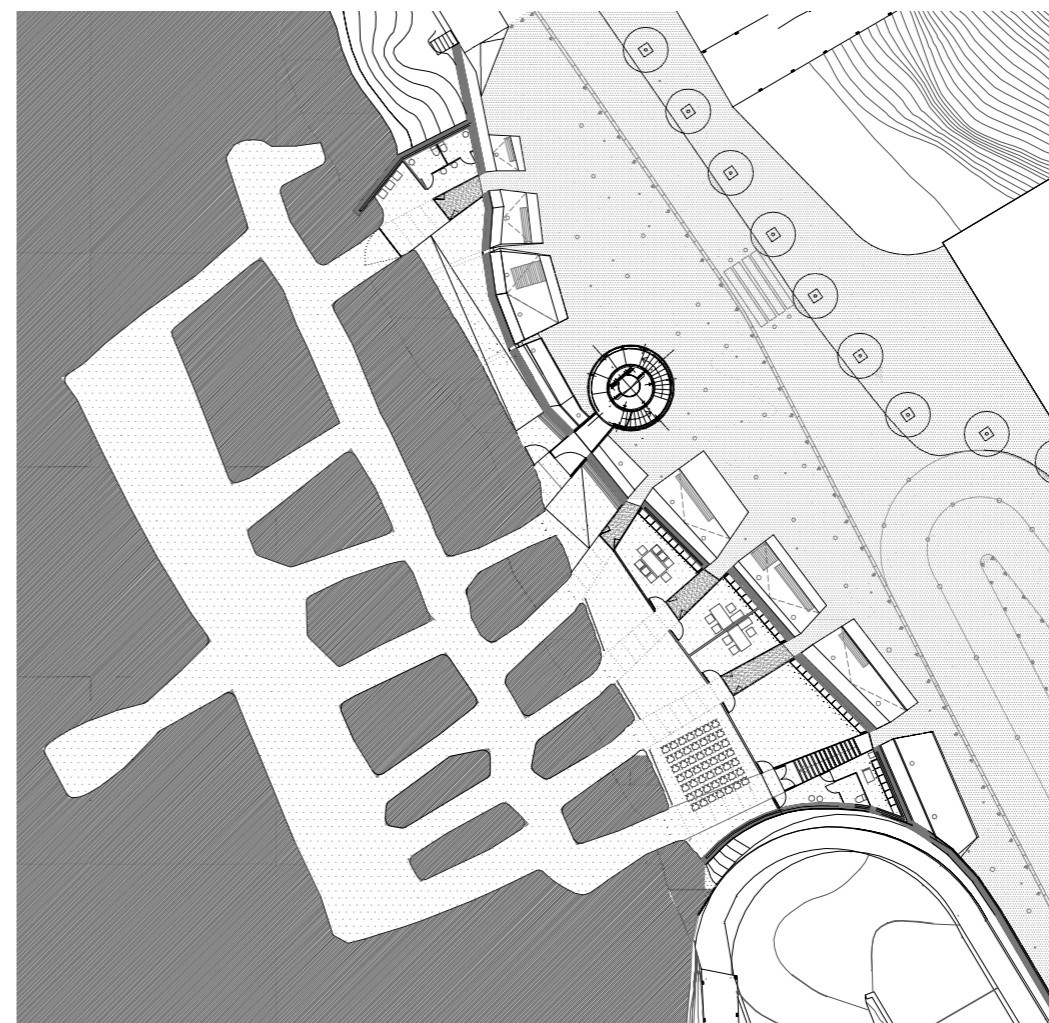
Die 195.000 Einwohner zählende Hafenstadt Cartagena liegt an der Südostküste Spaniens in der Provinz Murcia. Gegründet von den Karthagern im Jahr 227 v. Chr., wurde Cartagena zwei Jahrzehnte später von den Römern erobert, die ein reiches bauliches Erbe hinterließen, das sich innerhalb der Reste der antiken Stadtmauer befindet. 1878 wurde eine Schneise in die auf einem Hügel gelegene Altstadt geschlagen, um eine Verbindungsstraße zum Meer zu schaffen: die Calle Gisbert. Durch diese bis zu 45 Meter tiefe Straßenschlucht wurden das römische Amphitheater und die historische Stierkampfarena von dem nun auf der anderen Seite gelegenen Castillo de la Concepción aus dem 14. Jahrhundert getrennt. Im

spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) bot sich die künstliche Schlucht den Republikanern als Ort für den Bau von Luftschutzräumen an, die als Höhlen direkt in den Stein gehauen wurden. Sie sollten über 5000 Menschen Schutz bieten, wurden aber bis Ende des Krieges nicht fertig gestellt und gerieten danach in Vergessenheit. So stellte die Calle Gisbert lange Zeit nur eine funktionale Verbindung zwischen Altstadt und Hafen dar, die sich allerdings für Touristen als beträchtliches Hindernis erwies. Im Rahmen eines Wettbewerbs zur Restaurierung der Stierkampfarena machte das drittplatzierte Madrider Architekturbüro Amann Cánovas Maruri den Vorschlag, die auf beiden Seiten gelegenen Sehenswürdigkeiten durch eine

Auf dem kleinen Vorplatz wurden die Elemente des Wartebereichs vollständig ins Gebäude integriert. Sitzbänke aus Beton entwickeln sich aus der Fassade, der Raum für den Ticketverkauf fungiert zugleich als Eingangstür des Aufzugsturmes, die sich bei Bedarf schließen lässt. Unten: der Blick von der Anhöhe in Richtung Hafen

Lageplan im Maßstab 1:1000





Der Brückenkopf aus Sichtbeton, der die Formensprache der Museumsfassade (linke Seite) fortführt, leitet die Besucher auf den kleinen Pfad zur Burg. In der Kehrtwende liegt ein Wärterhaus, von dem aus der Zugang zur Brücke kontrolliert werden kann.

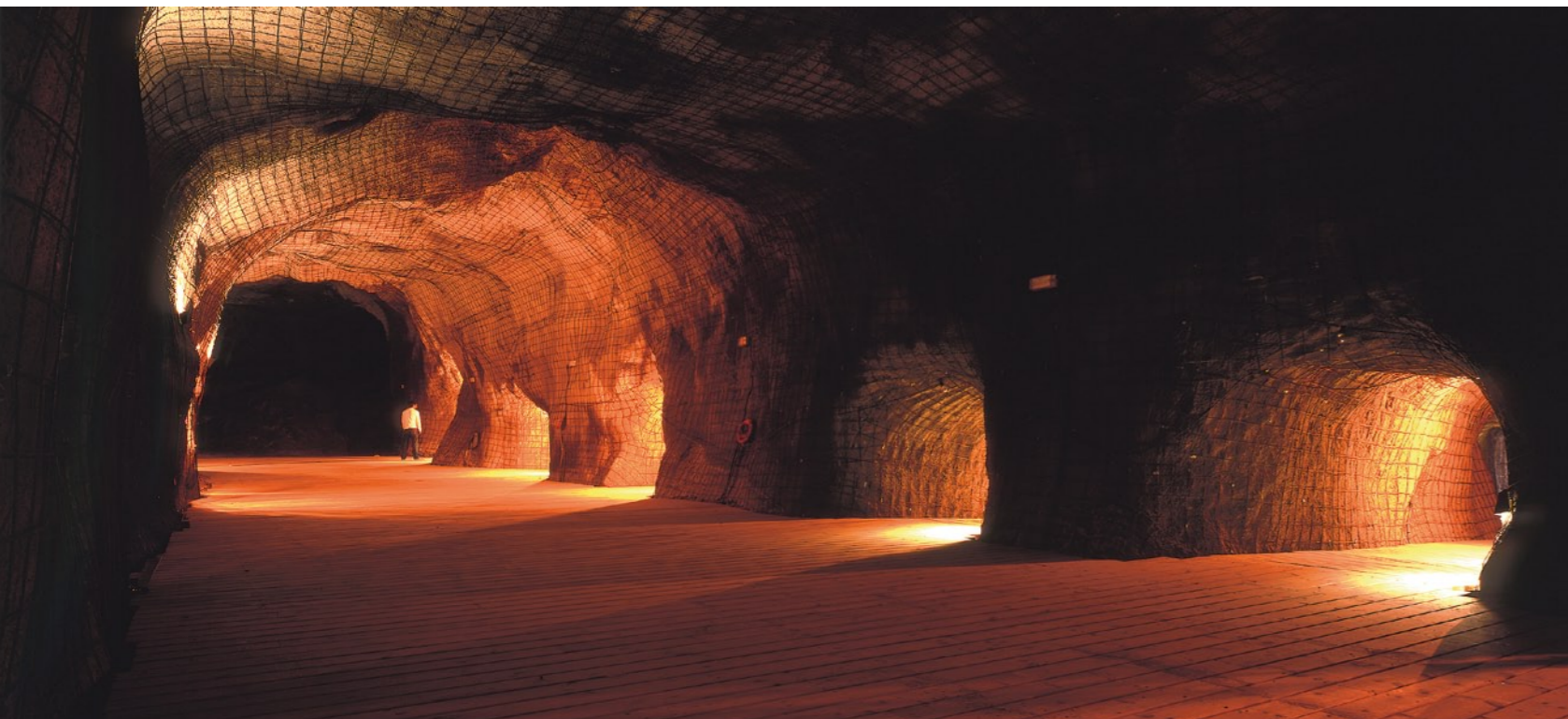
Grundriss im Maßstab 1:500



Fußgängerbrücke zu verbinden. Die Stadt erteilte ihnen daraufhin einen Direktauftrag für die Brücke, den sie in Zusammenarbeit mit dem ersten Preisträger Martín Lejárraga realisieren sollten. Im Laufe der Planungen stellte sich aber heraus, dass eine durchgängige Brücke über den historischen Baugrund aufgrund der bestehenden Eigentumsverhältnisse nicht zu finanzieren war. So kombinierten die Architekten die horizontale Struktur mit einem vertikalen Aufzugsturm, den sie unmittelbar vor die alten Luftschutzhöhlen setzten. Durch diesen räumlichen Zusammenhang kamen sie auf die Idee, die Höhlen in die Planung mit einzu beziehen, und schlugen der Stadt eine Nutzung derselben als Bürgerkriegs-Museum vor. Das daraufhin entwickelte Konzept setzte sich aus dem Museum, der halben Brücke und dem Aufzug zusammen, durch dessen Eingang nun auch die Ausstellungsräume erschlossen werden. Um dem Museum eine angemessene Präsenz im Straßenraum zu geben, wurden die

Höhlen durch vorgesetzte Räume erweitert. Als Nutzer dieser Räume konnte das lokale Tourismusbüro gewonnen werden, das auch die Betreuung des Museums übernahm. Das Gebäude verbindet sich ähnlich einer Schutzmauer mit dem Berg. Es ist in der Verlängerung der inneren Gänge durch gläserne Einschnitte gegliedert, die sich im Bereich der Erschließungshalle als Oberlichtbänder fortsetzen. Der Charakter des Ortes wird durch die Rohheit der Sichtbetonflächen verstärkt, die durch Pigmentzugabe dem Fels angepasst wurden. Nördlich des Aufzugsturms war ein Wartebereich für Touristengruppen gefordert. Die hierfür benötigten Sitzgelegenheiten sind als Teil der Fassade ausgebildet, um die Einheit des Gebäudes nicht durch vorgelagerte kleinteilige Formen zu gefährden. So gehen die Betonflächen aus der Vertikalen in den Straßenbelag über und unterstützen den erwünschten massiven Eindruck des Gebäudes. Der Haupteingang des Museums befindet sich

im ersten Geschoss des verglasten Aufzugs- turms. Eine Treppe in einem der Fassadenein- schnitte dient als Notausgang und Eingang für die Mitarbeiter. Im Inneren vermischen sich öffentlicher und nichtöffentlicher Raum: Die Büros der Verwaltung stehen durch gläser- ne Wände in Sichtkontakt zur zentralen Halle, die auch für Vorträge und Versammlungen ge- nutzt wird. Sie ist durch große Glastüren in der Verlängerung der Oberlichter von den Schutz- höhlen getrennt. Der im gesamten Raumgefüge verlegte Holzboden verbindet die unterschied- lichen Bereiche. Durch seine Fugen gelangt Frischluft in die unterirdischen Räume. Die grob behauenen Wände der Höhlen wurden mit Spritzbeton gesichert. Die sich aus dieser Sicherheitsmaßnahme ergebende Optik ent- sprach aber nicht dem gewünschten Charak- ter der Räume, so dass die Architekten davor ein grobes Stahlnetz als zweite Schicht anbrin- gen ließen, das auch zur Befestigung von Aus- stellungsmaterial genutzt werden kann. Ver- lässt man die unterirdischen Räume der Aus- stellung und begibt sich auf den Weg zur hö- her gelegenen Burg, so steht die Transparenz des Panoramaaufzugs und der Brücke nicht nur in formalem Gegensatz zum Gebäude, sondern bietet Gelegenheit zur Entspannung und Verarbeitung des Gesehenen. *Brigitte Schultz*



Die schichten Glastüren der Halle führen direkt in die Gänge der Höhlenlandschaft; die Ausstellung über den Spanischen Bürgerkrieg ist inzwischen eingerichtet. Durch die Oberlichter und die vertikalen Fensterschnitte sind die Höhleneingänge auch im vorgelagerten Neubau markiert.

Querschnitt im Maßstab 1:750
Fotos: Angel Baltanás, Madrid; Juan de la Cruz, Murcia; David Frutos, Torre Pacheco

